

Stockwerk eines mehrstöckigen Altbaus erscheint am linken Bildrand angeschnitten, rechts unten ragen die belaubten Zweige eines Baumes herein. Dazwischen breitet sich das diffuse Grau des Himmels aus, über den der Vogelschwarm in die rechte obere Bildecke zieht. Durch die kurze Belichtungszeit zeichnen sich zahlreiche unterschiedliche Posen des Vogelfluges ab. Im Gegenlicht erscheinen sie, ähnlich wie die Blätter des Baumes, als schwarze Silhouetten. Haus, Vogelschwarm und Baum sind jeweils stark angeschnitten, setzen sich jedoch in unserer Vorstellung außerhalb des Bildrandes fort. Die Abbildung ruft Fernweh hervor.

Oft bezeichnen wir Bilder, die uns ansprechen, als »schön«, obwohl dies nicht immer genau das trifft, was wir sagen wollen. Das Bild berührt uns emotional in einem Bereich, in dem wir nicht unbedingt die passenden Worte für das finden, was uns bewegt. Daher kommunizieren wir mit Bildern anders als mit Worten. Wenn Sie also durch Ihre Fotografie kommunizieren, möchten Sie wahrscheinlich Reaktionen Ihrer Mitmenschen anregen und sich vor allem über das jeweilige Motiv und dann auch über das Bild austauschen. Wenn Sie die Fotografie auf diese Weise als Kommunikationsmedium anwenden, werden Sie feststellen, ob der Inhalt Ihrer Aufnahme bei den anderen die Reaktionen auslöst, die Sie sich davon versprechen. Mitunter ist das nicht der Fall. Das kann daran liegen, dass die Betrachter Ihrer Fotografie eine andere Sicht auf die Welt haben. Oder Ihre Aufnahme transportiert den Inhalt nicht auf dieselbe Art und Weise, wie Sie es sich erhoffen. Eine gute Bildgestaltung hilft dabei, den Inhalt und die Wichtigkeit des Motivs in Ihrer Fotografie zu verdeutlichen. Es gibt zwar keine hundertprozentige Garantie dafür, dass andere Ihre Bilder genauso auffassen, wie Sie es beabsichtigen. Doch mithilfe unserer Ausführungen werden Sie besser verstehen, wie Sie die anderen durch eine prägnante fotografische Bildsprache besser erreichen.

Wir haben keinen persönlichen Bezug zur Aufnahme in Abbildung 1.4. Dennoch sind wir für die friedliche Stimmung empfänglich. Diese wird durch die sanften Farbkontraste zwischen Lindgrün, Blauschwarz, Türkis und unterschiedlich stark gesättigte, also mehr oder weniger grell leuchtende Rottöne vermittelt.



⤴ **Abbildung 1.4**

*Sarah, aus der Serie »And I hope you like jammin' too«, 2017
(Bild: Jona Fischer). – Die friedliche Bildstimmung wird durch die freundliche Farbwirkung unterstützt.*

Meistens möchten wir unsere Fotografien, zum Beispiel Erinnerungen an einen bestimmten Menschen oder eine Situation, nicht für uns allein behalten. Zumindest be-



« **Abbildung 1.5**

Ohne Titel, 2016 (Bild: Carla Schleiffer). – Die Intensität dieses Blicks mit der Kopie einer John-Lennon-Brille wirkt trotz Unschärfe suggestiv und authentisch.

reichert es uns, wenn wir die Erinnerung an Menschen, Situationen und Szenen teilen, sei es eine Party oder eine Reise, die ersten Blüten im Frühling oder eine lustige Mimik. Als Hinweis auf das Motiv, also den Bildgegenstand, müssen wir unsere – zugegebenermaßen subjektive – Bildsprache angemessen formulieren. Denken Sie zum Beispiel an Porträts. Überlegen Sie, dass nicht jedes private Foto dazu geeignet ist, mit einer größeren Community geteilt zu werden, etwa Aufnahmen von Kindern, über die sich Erwachsene amüsieren, obwohl die Kinder nicht gleichermaßen Spaß daran haben. Ein privates Familienporträt, das für den engeren Kreis der Angehörigen geeignet ist, sieht oft anders aus als ein offizielles Bild von der Fotografin oder vom Fotografen. Es sollte übrigens selbstverständlich sein: Holen Sie immer die Zustimmung der betreffenden Personen ein, bevor Sie deren Fotos in sozialen Netzwerken einstellen, auch wenn Sie gut befreundet sind!

Abbildung 1.5 ist zwar gegen die konventionellen Regeln der Porträtfotografie nicht auf die Augen fokussiert,

dennoch wirkt der direkte Blick durch die blaue Sonnenbrille in die Kamera unmittelbar. Er könnte sagen: »Schau mich an!«, oder auch: »Was guckst du so?« Da uns durch die Unschärfe auf vorderster Bildebene eine genaue Betrachtung des Gesichts verwehrt bleibt, wird sogar der Eindruck vermittelt, als ob wir dahinterschauen könnten. Dieses Porträt lässt mehr über den seelischen Zustand dieser Person erahnen, als lediglich ihre äußere Erscheinung.

In den sozialen Netzwerken scheint die Menge an Selbstdarstellungen überzuschwappen. In Form von *Selfies* fordere ich andere auf, mich anzusehen, um mich wahrzunehmen. Die Selfies sind im Grunde eine zeitgenössische Form der Selbstporträts. Sie sind jedoch weiter verbreitet als konventionelle Selbstporträts von Künstlern und Fotografinnen. Tatsächlich existiert die Bezeichnung Selfie erst seit 2002. Diese Bilder werden meistens mit Smartphones oder Webcams viel einfacher aufgenommen und vor allem in sozialen Netzwerken viel schneller und häufiger veröffentlicht als herkömmliche

Selbstporträts. Sie dienen ebenso einer Selbstvergewisserung wie beispielsweise die analogen Schwarzweißbilder von Vivian Maier (siehe z. B. <http://r-wrk.de/897801>). Selfies vermitteln unter anderem »Ich war hier«, »XY und ich«, »Als ich besonders glücklich war ...« oder »Als ich besonders unglücklich war ...«. Wie ein Tagebucheintrag hat das Selfie die Funktion, die Erinnerung an eine besondere Szene und ein damit verbundenes Gefühl festzuhalten und zu teilen. Je mehr Menschen es sehen sollen, desto größer ist das Bedürfnis, sich bewusst darzustellen – egal ob scharf oder unscharf wie in diesem Bild.

Die Schnapsschussästhetik vermittelt Natürlichkeit, Spontaneität und damit auch eine – vermeintliche – Authentizität, denn diese Form des spontanen Bildausdrucks kann ebenso gestellt sein. Durch das Bild wird an das Vergnügen der jeweiligen Situation erinnert. Teilen Sie Ihre Erinnerung, vervielfachen Sie möglicherweise den Spaß, den Sie hatten.

Woran denken Sie beim Anblick von Abbildung 1.6? Die Aufnahme wirkt spontan, gerade wegen des scheinbar unerwünschten Lichtreflexes über den Augen. Der Bildausdruck erscheint fröhlich. Die junge Frau hat ihren Mund weit aufgerissen, als ob sie lauthals lacht oder jubelt. Es scheint sich also um einen Schnapsschuss in einer heiteren Situation zu handeln. Zwar bleibt uns der Grund des Glücks in der Aufnahme verborgen, doch wir können Vermutungen über die entspannte Atmosphäre zwischen der Fotografierten und der Fotografin anstellen. Darin besteht der intime Aspekt dieses Bildes. Wir könnten es ebenso gut in einem allgemeineren Kontext als gelungenes Sinnbild für Lebensfreude auffassen.

Nicht jedes private Foto landet schließlich in den sozialen Netzwerken oder allgemein zugänglich im Internet. Wenn Sie zum Beispiel Familienbilder aufnehmen oder Freunde unter Freunden fotografieren, verschicken Sie die besten Bilder davon eher exklusiv in einer persönlichen Nachricht. Sie benutzen Fotografien aus Ihrem privaten Archiv für Glückwunschkarten, Kalender, Fotoalben oder T-Shirts? Die traditionellere Form besteht in Abzügen für die Wand zu Hause, Fotoalben oder sogar kleinen Fotobüchern zum Verschenken.

Reicht der Kreis Ihrer Adressaten über die private Gemeinschaft hinaus, wird die Öffentlichkeit, die Ihre Auf-

nahmen betrachten soll, möglicherweise auch in einer Ausstellung erreicht. Je mehr Menschen Sie mit Ihren Fotografien ansprechen wollen, desto weniger können Sie erwarten, dass diese auf den ersten Blick verstehen, was Sie mit Ihren Bildern vermitteln wollen. Je größer das Publikum Ihrer Werke ist, desto wichtiger wird die Bildgestaltung zum besseren Verständnis Ihrer Intention. Schließlich können Bilder auch missverstanden werden. Zahlreiche Fotografen versuchen, dem durch möglichst eindeutige Bildtitel und -unterschriften entgegenzuwir-



➤ **Abbildung 1.6**

Sterni, 2016 (Bild: Kathleen Pracht). – Der Eindruck von Spontaneität und Fröhlichkeit in dieser besonderen Situation wirkt durch den vermeintlichen Fehler des Lichtreflexes umso stärker.



⤴ **Abbildung 1.7**

Robin Blume, 2016 (Bild: Carla Schleiffer). – Das Porträt ist durch den Hell-Dunkel-Kontrast und die Ergänzung der Blume auf einem Auge einfach, aber wirkungsvoll verfremdet.

ken. Andere wiederum spielen absichtlich mit der potenziellen Mehrdeutigkeit, indem sie das Motiv aus seinem Kontext isolieren, die Aufnahme verfremden oder poetische Titel erfinden. Damit stellen sie ihre Fotografien in einen eher kreativen Zusammenhang.

So zum Beispiel in Abbildung 1.7. Es handelt sich um das verfremdete Brustporträt eines jungen Mannes vor einem fleckigen Hintergrund. Vermutlich liegt der Mann auf dem Boden. Die Beleuchtung strahlt seine rechte Gesichtshälfte und den Oberkörper an. Dagegen liegt seine linke Gesichtshälfte fast komplett im Schatten, dessen

Schwärze rechts im Bild in das dunkle Haupt- und Barthaar übergreift. Der warme Ton des Gesichts kontrastiert vor allem mit der Hintergrundfarbe. Dabei springt uns die Blüte ins Auge, die auf seinem rechten Auge platziert ist. Mit diesem einfachen Accessoire hat die Fotografin dem Porträt ein poetisches Element hinzugefügt, das sich mit dem Namen des Mannes im Titel (wenn das tatsächlich sein Name ist) ein Wort- beziehungsweise ein Bildspiel erlaubt. Hier wird weniger »durch die Blume« gesprochen als vielmehr damit gestaltet.

Der bildlichen Verfremdung gegenüber steht die Fotografie, die einen überwiegend dokumentarischen Charakter hat, indem sie konkret auf etwas hinweisen soll. Dabei dürfen möglichst keine Missverständnisse entstehen. Und selbst in diesem Fall kann nicht ausgeschlossen werden, dass das Bild – von anderen – aus seinem ursprünglichen Kontext gelöst und in einen neuen Kontext gesetzt wird und damit eine vom Fotografen oder von der Fotografin unerwünschte Botschaft vermittelt oder Interpretation auslöst. Das passierte zum Beispiel einer Familie, die ihren blonden Sohn inmitten dunkelhäutiger Kinder in einem indischen Kinderheim fotografierte und das Urlaubsbild in der Foto-Community eines amerikanischen Magazins postete. Die Familie wollte damit gut gemeinte Aufmerksamkeit für das Kinderheim erreichen. Stattdessen trat das Gegenteil ein, denn das Foto wurde in rassistischen Kontexten im Internet instrumentalisiert (siehe <http://r-wrk.de/897802>). Leider sind Sie letztlich auch durch die klarste Bildgestaltung nicht vor derlei Übergriffen und Instrumentalisierungen gefeit. Achten Sie daher darauf, wo und wie Sie anderen Ihre Bilder zugänglich machen!

In Abbildung 1.8 handelt es sich um eine Aufnahme aus einer Reportageserie über Nachtarbeit in Berlin. Der Fotograf verhielt sich hier wie ein Beobachter, der möglichst objektive, also ungestellte Bilder von verschiedenen Momenten und aus unterschiedlichen Perspektiven von seinem Motiv aufnimmt. Diese stellte er anschließend zu einer Serie zusammen, die den Betrachtern das Gefühl gibt, Einblick in eine Welt zu bekommen, die ihnen normalerweise nicht zugänglich ist. In diesem Fall blicken wir vorn auf Teigstücke im Rohzustand, während im Hintergrund vier Personen in Bäckerkluft eifrig werkeln. Die



« **Abbildung 1.8**

Ohne Titel, aus der Serie
 »Die älteste Bäckerei
 Berlins«, 2016, aus der
 Serie »Who runs the
 Night?« (Bild: Tim Voel-
 ter). – In der ungestellten
 Aufnahme im Stil einer
 Reportage ist der Foto-
 graf Beobachter.

Aufnahme vermittelt: So geht es bei der Nacharbeit in Berlins ältester Bäckerei (Bäckerei Siebert, seit 1906) zu.

Sowohl dieser Art Fotografien, die Situationen im dokumentarischen Stil festhalten und sichtbar machen, als auch gestellte oder gar inszenierte Aufnahmen können Verwendung in einem professionellen Kontext finden. Dann richten sie sich gezielt an ein bestimmtes Publikum, vielleicht sogar in einem kommerziellen Kontext. In diesem Fall fotografieren Sie nicht mehr nur zum Vergnügen, sondern auch, um damit Geld zu verdienen. Der Anspruch an die Aussagekraft und Qualität Ihrer Bilder richtet sich entsprechend nach den Bedürfnissen Ihrer Auftraggeber. Diese orientieren sich wiederum unter anderem am Bildmaterial, das Sie auf Ihrer Homepage präsentieren. Oder Sie stellen Ihre Aufnahmen gezielt in Blogs zu spezifischen Themen ein, für die Sie sich fotografisch besonders interessieren, etwa zum Thema »Tiere in der Stadt«, Straßenfotografie, Lifestyle oder Food-Fotografie (siehe dazu die Inspiration »Food – Claudia Gödke« ab Seite 111). Zur Orientierung empfehlen wir Ihnen, bewusst fremde Werke aus den jeweiligen The-

menbereichen zu betrachten. Was spricht Sie besonders an und was nicht? Was können Sie besser oder würden Sie anders darstellen? Was können die anderen besser, und was inspiriert Sie dabei, Ihre eigene Bildsprache zu perfektionieren? Bedenken Sie, dass wir in der viel beschworenen Bilderflut leben und die Konkurrenz groß ist. Wie Sie Fotografien anderer und Ihre eigenen bewusst betrachten und besser beurteilen können, möchten wir Ihnen hier nahebringen. Die beste Voraussetzung für eine gute Bildgestaltung ist das Trainieren Ihres eigenen Blicks.

1.3 Unterschiedliche Bildsprachen

Nachdem Sie das potenzielle Publikum Ihrer Fotografien eingekreist haben – Sie selbst, Angehörige, der Freundeskreis, Bekannte oder eine bestimmte Community –, stellt sich die Frage, was Sie mit Ihren Bildern beabsichtigen. Wollen Sie dokumentieren, um zu beweisen, »so ist es